"Pro Senectute statt Anti Senectute!"

Autor(en): **Honegger, Annegret / Gross, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **86 (2008)**

Heft 12

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-726180

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Pro Senectute statt Anti Senectute!»

Die Alterspyramide steht kopf. Kein Problem, sondern ein Glücksfall, sagt Peter Gross. Der 67-jährige Soziologe hat mit der 40-jährigen Journalistin Karin Fagetti ein Buch geschrieben, das zum Umdenken anregt.

Von Annegret Honegger

«Glücksfall Alter» – in der heutigen Zeit des Schreckensszenarios einer «überalterten» Gesellschaft ein provokativer Titel. Noch vor zehn Jahren war die Bevölkerungsexplosion das Schreckensszenario: weniger Platz, mehr Gerangel, mehr Konkurrenz, keine Lehrstellen. Jetzt ist es die sogenannte Überalterung oder Unterjüngung. Meine Mitautorin und ich sehen das anders: Dass heute alle so viel und so gut älter werden können, ist doch ein ausserordentlicher Glücksfall. Und dass man selbst entscheiden kann, ob und wie viele Kinder man zur Welt bringen will, bestimmt auch – fragen Sie einen Inder oder einen Afrikaner. Hinter kinderreichen Gesellschaften verbergen sich viel Leid und Tod. Die demografische Entwicklung ist das Resultat einer freiheitlichen, offenen Gesellschaft.

Sie widmen Ihr Buch allen, die Angst vor der Zukunft haben – besteht also kein Grund zur Sorge? Vieles in unserer Gesellschaft ist besorgniserregend: Gewalt, Luftverschmutzung, Finanzmarktkrise ... Auch die demografische Entwicklung ist eine Herausforderung. Für die zwei in einem Jahrhundert dazugewonnenen Jahrzehnte an aktiver Lebenszeit fehlt noch das Skript. Aber insgesamt verstetigt eine älter werdende Bevölkerung eine Gesellschaft, sie macht gelassener und gibt das Gewicht der Erfahrung und Weisheit. Kurzum: Ein Weniger macht weniger Angst als die Dauerrufe nach einem Mehr: nach mehr Kindern, mehr Wachstum, mehr Autos, mehr Verkehr.

Sie postulieren ein Umdenken. Pro Senectute statt Anti Senectute! Die eigentliche Herausforderung ist die positive Neuerfindung eines neuen Lebensabschnittes. Die überkommene Dreiteilung des Lebens bekommt einen vierten Akt: Zwischen Erwachsenheit und Alter schiebt sich – von 55 bis 75 – ein neuer Abschnitt. Diese Zeit bedarf der Gestaltung, von der Arbeitswelt bis zum privaten Gutgehen. Noch stolpern wir dabei auf der Bühne herum und suchen unsere Rolle.

Vieles, was gemeinhin als negativ bewertet wird, sehen Sie positiv: eine Welt mit weniger Kindern, selbst Alzheimer ... Weniger Kinder bringen natürlich auch Vorteile: Es erhöht sich nicht nur die Erb-, sondern auch die Zuneigungsquote. Die längere Lebenserwartung bringt es mit sich, dass immer häufiger vier Generationen nebeneinander leben – eine historische Weltpremiere, die eigentlich eine Feier verdient hätte und keine Weltuntergangsvorstellungen. Der Generationenzusammenhalt ist nicht gefährdet, sondern stärker denn je. In unserer Familie haben wir bereits eine, nein zwei 4-Generationen-Weihnachten gefeiert.

Und Alzheimer? Die Antwort fällt mir schwer, weil wir den schnellen Tod – den «Päng-Päng-Tod», wie ihn Publizistin Klara Obermüller nennt – weniger schlimm finden als den langsamen. Mein Vater ist schnell gestorben; meine Mutter hadert immer noch damit. Alzheimer verlangsamt den Tod. Man muss versuchen, darin auch Sinnfenster zu sehen. Und provokative Fragen stellen: Zum Beispiel ob es für Todkranke ein Segen ist, wenn sie ihre eigene Krankheit vergessen, ob man so vielleicht leichter stirbt, wenn ich das so formulieren darf. Auf jeden Fall muss man Demenz anders zu deuten versuchen denn als einen Todfeind. Wir müssen diese Alterserscheinungen normalisieren.

Sie empfehlen den «geordneten Rückzug». Oft wird uns eingeredet, dass man im Alter endlich tun und haben könne, was man immer schon wollte: schnelle Autos, Fallschirmspringen, schöne Frauen, Sex und Ähnliches

Peter Gross

Peter Gross (geboren 1941) war Professor für Soziologie an den Universitäten Bamberg und St. Gallen (HSG). Der Autor und Publizist veröffentlichte verschiedene Bücher, sein bekanntestes heisst «Die Multioptionsgesellschaft» (10. Aufl., Suhrkamp-Verlag). Peter Gross ist Stiftungsrat von Pro Senectute Kanton St. Gallen.
Das neuste Buch, «Glücksfall Alter», schrieb er zusammen mit der 40-jährigen Journalistin Karin Fagetti. Warum? «Ich habe Karin Fagetti überredet, meine Antworten aus ihrer eher jugendlichen Sicht und mit Frauenaugen zu betrachten. Daraus ist eine – wohl seltene – Zusammenarbeit zwischen zwei Generationen und zwei Geschlechtern geworden. Wir haben viel voneinander gelernt.»
Peter Gross/Karin Fagetti: «Glücksfall Alter. Alte Menschen sind gefährlich, weil sie keine Angst vor der Zukunft haben», Verlag Herder, Freiburg 2008, 192 Seiten, CHF 31.50.
Bestelltalon Seite 77.

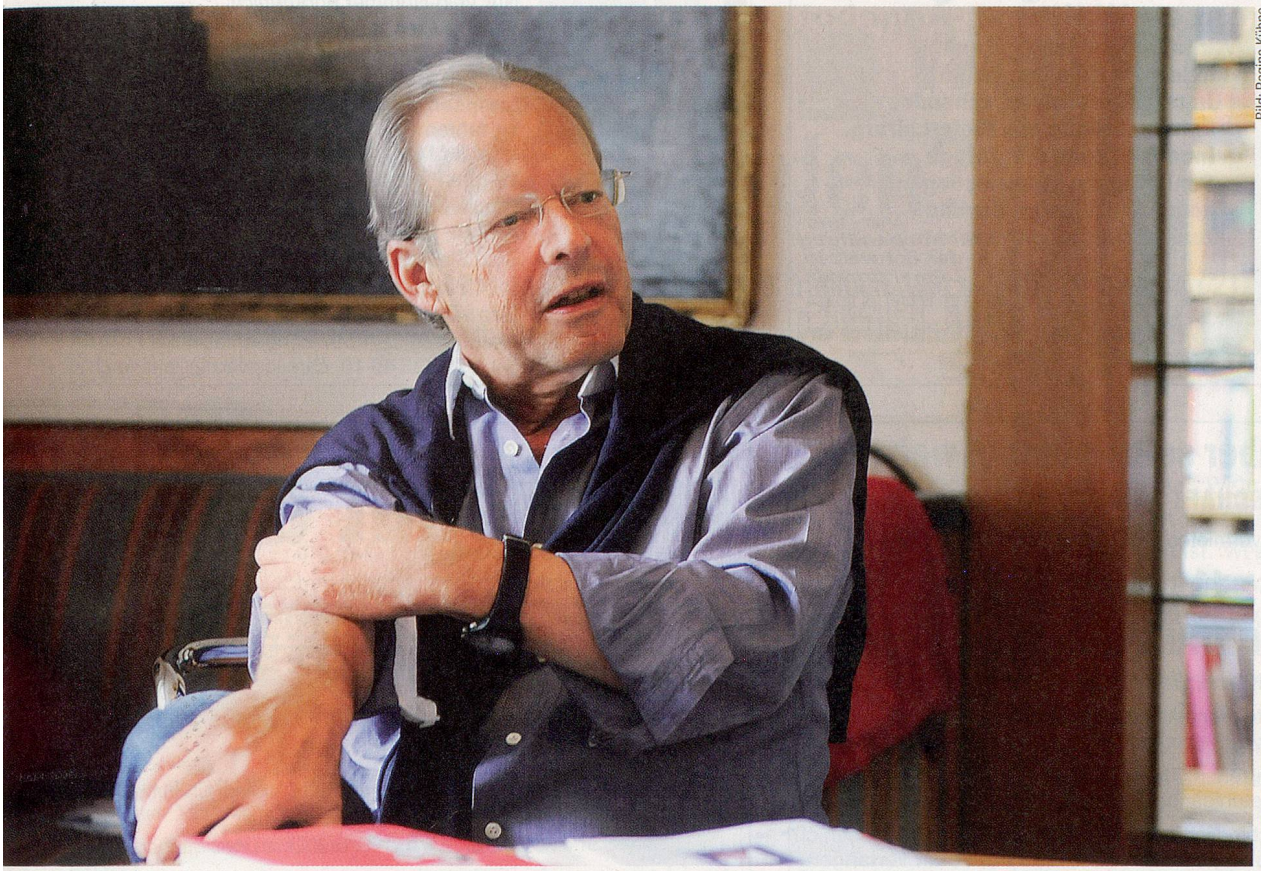

Bild: Regina Kühne

Die andere Sicht des Peter Gross: «Im Alter braucht man weder Karriere zu machen, noch sich mit Höchstleistungen zu profilieren.»

mehr. Das ist eine verheerende Vorstellung. Man muss vielmehr lernen, einerseits Dinge zu lassen, auf die man keine Lust mehr hat. Andererseits Dinge zu erobern, von denen man als junger Mensch keine Ahnung hatte. Gelingender Rückzug bedeutet eben auch Auseinandersetzung mit dem Unausweichlichen. Ich kenne viele, die im Alter so viel Neues entdecken – etwa in der Literatur, der Musik, der Natur –, dass sie gerne noch länger leben würden. Sie lernen ein neues Leben kennen, lassen ein altes wie einen abgetragenen Mantel zurück. Wie schön, wenn meine Frau Klavier übt: Zeit dazu hat sie erst jetzt.

Unterscheiden sich Frauen und Männer bezüglich des Älterwerdens? Frauen altern eindeutig besser. Die Altersgesellschaft ist eigentlich eine Frauengesellschaft. Wer ein Altersheim besucht, sieht unter zehn freundlichen Frauen einen – Verzeihung – griesgrämigen Mann. Das stimmt uns Männer nachdenklich. Aber es liegt darin auch eine Aufforderung an alle Männer, mit ihren Ehefrauen oder Lebenspartnerinnen sorgfältig und liebevoll umzugehen, werden sie in der Regel doch früher oder später abhängig von ihnen.

Im Untertitel zitieren Sie George Bernard Shaw: Alte Menschen sind gefährlich, weil sie keine Angst vor der Zukunft haben. Also droht doch Gefahr von den Älteren? Im Alter braucht man weder Karriere zu machen, noch sich mit Höchstleistungen zu profilieren. Der Konkurrenzdruck verschwindet, man wird unabhängiger – und Unabhängigkeit ist gefährlich. Aus dieser Sicht gehören nicht weniger, sondern mehr alte Menschen in die Politik. Die Parlamente dürfen die Bevölkerungsstruktur ruhig spiegeln. Jugend und Unbesonnenheit haben schon manches Staatswesen erschüttert und nicht weitergebracht. Ähnliches gilt auch für das Erwerbsleben. Ich vermisse etwa Coiffeure und Bankberater in meinem Alter.

Sieht der Wissenschafter und Soziologe Peter Gross die Zukunft und das Älterwerden anders als der 67-jährige «Betroffene»? Natürlich, ich kann ja nicht immer als Glücksfall herumlaufen, auch wenn die demografische Entwicklung ein Glücksfall ist … Ärgerliches gibt es immer noch, doch die Schwankungen sind kleiner, nicht mehr so himmelhoch jauchzend und zu Tode betrübt wie in der Jugend. Ich wünsche mir, dass ich mithilfe meiner Frau, meiner Kinder und Kindeskinder gelassener damit umgehen und mich noch lange des Lebens erfreuen kann. Vor 200 Jahren wäre ich längstens gestorben.